

idianiterüberfall mit dem eignen Sippenaufgebot (6, 34; 8, von 300 Mann (8, 4) erst viel später von der Sage überhöht, nun aber auch wieder von der Legende so großartig ‚reduziert‘ werden (7, 2 ff.) und am ehesten etwa mit Abrahams gegen die vier Könige (Gen 14) vergleichbar sind. (S. 144; 1. S. 77, 156, 259!) Wenn auch bei der (glänzenden) Analyse von ‚Debora und Barak‘ (S. 142–169) das hier wohl bestreitbare Faßbarwerden eines ‚gesamtisraelitischen‘ Zusammenhangs deutlicher hätte betont werden sollen, als S. 152 geschieht, so wird man doch insbesondere den Nachweis als erbracht ansehen dürfen, daß bei Abimelech ein reines Stadtkönigtum über Sichem vorlag (9, 6. 18), aber niemals eine Herrschaft über ganz Israel (9, 22), so wenig wie bei Gideon, dem Stauffacher von Manasse (S. 265 ff., 270 ff.).) Gewiß das bibeltheologische Prinzip nicht erschüttert werden kann, daß ihrem Sinngehalt nach die Geschichte der Richterzeit mit der späteren Tradition als Anknüpfungselemente des Postulats einer unmittelbaren Theokratie und des Gegensatzes zum Menschenkönigtum verstanden werden muß (vgl. oben S. 65 die Bemerkungen zu Eißfeldt!), so dankbar dürfen wir dem nüchternen Profanhistoriker für die Erhellung dessen sein, „wie es wirklich gewesen ist“, so befriedigt erkennen insbesondere, wie gut er die drei Jahre seiner Zürcher Professur (1922–25) zu nutzen verstanden hat, um sich eine Vorstellung von der Schweizer Eidgenossenschaft zu verschaffen, der uns bestzugänglichen Illustration zu den wenigen Alt-Israels.

J. Stamm: Der Dekalog im Lichte der neueren Forschung. Bern 1958. Verlag Paul Haupt. 56 Seiten.

Dieser wertvolle Forschungsbericht — zunächst für eine Studententagung von Pfarrern der Berner Reformierten Landeskirche vorgetragen — gibt sowohl eine Auslegung der einzelnen Gebote wie auch die Antworten der Forscher auf Fragen nach Alter, Ursprung und Überlieferung des Dekalogs sowie nach seiner ursprünglichen Gestalt. Hierbei hätte man neben Rabast's Vorschlag eines ursprünglichen ‚Dodekalogs‘ (S. 10) gern auch Bubers (Moses 1952*, S. 156 ff.) diskutiert gesehen, dessen ausgewogene Gestalt: Je fünf Verbote umfassen zwei Gebote — doch recht bestechend ist.

Rudolf Mach: Der Zaddik in Talmud und Midrasch. Leiden 1957. E. J. Brill. 245 Seiten.

Diese Studie über das klassisch-jüdische Bild des ‚gerechten‘, also normgemäßen Menschen, der von sachverständiger Seite nachgerühmt wurde, daß sie „fast zu einer rabbinischen Theologie geworden ist“, mindestens wohl zu einer theologischen ‚Anthropologie in den Grundzügen‘, bestätigt die von P. Placidus Jordan OSB auf Grund seines Studiums derselben Quellen ausgesprochene Vermutung, daß abgesehen von dem einen großen trinitarischen Differenzpunkt „die alte mit der neuen Synagoge schon weitgehend identisch ist“ (FR IX, 71), bzw. — um eine Wendung aus dem Basler Theologengespräch (oben S. 44) wiederaufzunehmen — daß eine weitgehende ‚Entpharisäierung‘ der jüdischen Lehre längst stattfand, wenn man unter ‚Pharisäismus‘ das versteht, was der Jesus des NT ‚den Pharisäern‘ vorzuwerfen hat, und es für damals dominant hält.

Ein erster Teil (S. 3–49) behandelt den Erwerb der Gerechtigkeit: durch Gehorsam gegenüber den Gottesgeboten, Wohltätigkeit, gläubiges Vertrauen auf Gottes letztlich ausschlaggebende Gnade und unermüdlischen Kampf darum, auch die eigene Triebhaftigkeit in Gottes Dienst zu stellen, aus der gottgeschenkten Freiheit heraus. Der zweite Teil (S. 51 ff.) skizziert die Gestalt des ‚Gerechten‘, die — ganz wie der christliche ‚Heilige‘ — vor allem den Gottesmännern des Alten Bundes-Buches entspricht (nur sekundär von mancherlei ‚Wundermännern‘ der antiken Weltvölker mitbestimmt erscheint), und mündet aus in eine Summula der Eschatologie (S. 174–214); woran sich noch aufschlußreiche Anhänge über den — ja auch im Evangelium so deutlich herausgearbeiteten — „Gerechten als Kaufmann“ und über die „nauti-

sche Symbolik“ anschließen, d. h. (im Anschluß an einschlägige Beobachtungen Erik Petersons in ‚Theolog. Zeitschrift‘ VI, 77 ff.) darüber, daß das ‚Schifflein Petri‘ Seite an Seite steht mit dem ‚Schifflein Jakobs‘ (Test, Naphtali 4 ff.); — neuteamentlich vorgebildet übrigens im „ändern Schiff“ der Zebedäussöhne (Luk 5, 7) laut Väterexegese — und beide zurückgehn auf die ‚Arche Noah‘, die Gottes Geliebte durch die Wogen trägt.

Jede theologische Seminarbibliothek muß dieses Buch besitzen, jeder künftige Katechet und Seelsorger mit seiner Aussage vertraut gemacht werden; wenn Religionsunterricht und Predigt nicht länger lügen sollen, wo sie vom ‚Judentum‘ sprechen und allzusehr versucht sind, als solches das Bild seiner Entartung wiederzugeben, das uns im NT gezeichnet wird, damit wir selbst uns von ähnlicher freihalten; nicht, damit wir es ‚pharisäisch‘ als Porträt unsrer getrennten Brüder zur eignen Selbstrechtfertigung mißbrauchen.

Rabbinischer Index von Kurt Adolph, hrsg. v. Joachim Jeremias. München 1956. C. H. Beck. 101 Seiten.

Für den hoffentlich stets wachsenden Kreis derer, die am christlich-jüdischen Glaubensgespräch teilnehmen wollen, mitredend oder mithörend, ohne darum gleich Spezialisten der Judaistik werden zu können, bietet dieses sorgfältige neue Register sämtlicher in Strack-Billerbeck's berühmtem ‚Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch‘ zitierter Stellen aus der halachischen und haggadischen Literatur, d. h. der jüdischen ‚Moraltheologie‘, ‚Kanonistik‘ und ‚Dogmatik‘, eine Fundgrube im eigentlichsten Sinn: Es gestattet, die rund 40 000 außerbiblischen Zitate jenes Kommentars auf Grund der Angabe ihrer ursprünglichen Fundstellen in der Literatur nachzuschlagen, der sie entnommen sind, so daß z. B. die Talmud-Zitate des Basler christlich-jüdischen Theologengesprächs (s. o. S. 38!) mit Hilfe dieses Index meist ohne große Mühe bei Strack-Billerbeck gefunden und in ihrem manchmal sehr interessanten Zusammenhang nachgelesen werden können. (Etwa Sanh. 97b — oben S. 48 — in der doch vielleicht wesentlich weiterführenden Bar. a Str.-B. I, 163, welche andeutet, wie Gott, wenn Seine Zeit gekommen ist, auch für die Umkehr Seines — Alten wie Neuen — Volkes sorgen kann, ohne die Er die End-Lösung nun einmal nicht hergibt.)

So kann man geradezu sagen: Durch diesen Index wird Billerbeck's Kommentar erst vollends zu der Talmud-Anthologie für den breiteren Kreis aller um des gemeinsamen Offenbarungserbes willen am christlich-jüdischen Gedankenaustausch Interessierten.

Gershom Scholem: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Frankfurt 1957. Alfred Metzner Verlag. 490 Seiten.

Dieses nun endlich auch deutsch vorliegende Hauptwerk des bedeutendsten Kenners der Kabbalah, ihrer Vorformen und ihrer Nachwirkungen in den sabbatianischen Messianismus und den Chassidismus hinein, ist im RUNDBRIEF (12/15, S. 22 ff.) anläßlich seiner französischen Ausgabe sehr ausführlich gewürdigt worden. Es sei — angesichts des zwischenzeitlichen Vorliegens von Daniélous Darstellung der jüdisch-christlichen Theologie der ‚Apostolischen Väter‘ — nochmals unterstrichen, daß der von Scholem behandelte jüdische Gnostizismus (wie man statt ‚Mystik‘ treffender sagen sollte) der geistige Mutterboden ist, aus dem die frühchristliche Theologie erwuchs, und daß auch seine Fortentwicklung bis hin zum Chassidismus stets von neuem die vom rabbinisch verstandenen („mythusreinen“) Judentum gelassenen Leerräume ausgefüllt hat, die für den christlichen Glauben durch Gottes Menschwerdung in Jesus Christus erfüllt sind. Für jedes Verständnis der christlichen Ursprünge, jede Auseinandersetzung mit den jüdischen getrennten Brüdern ist also das Eindringen in den jüdischen Gnostizismus unentbehrlich, und so kann nur nachdrücklich angeraten werden, daß ihn auch die christlichen Theologen aus dieser lauterer Quelle so genau wie heute möglich kennen lernen.